

KIRA LICHT

KALEIDRA

WER DAS DUNKEL RUFT

gone!

Inhalt

Cover
Über die Autorin
Titel
Impressum
Widmung
Motto
Playlist
Prolog
Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19

Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35
Kapitel 35
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Dankeschön
Glossar

Weitere Titel der Autorin:

Gold & Schatten - Das erste Buch der Götter
Staub & Flammen - Das zweite Buch der Götter

Über die Autorin:

Kira Licht ist in Japan und Deutschland aufgewachsen. In Japan besuchte sie eine internationale Schule, überlebte ein Erdbeben und machte ein deutsches Abitur. Danach studierte sie Biologie und Humanmedizin. Sie lebt, liebt und schreibt in Bochum, reist aber gerne um die Welt und besucht Freunde. Für News zu Büchern, Gewinnspielen und Leserunden folgen Sie der Autorin auf Instagram (*@kiralicht*) und Facebook.



KIRA LICHT

KALEIDRA

WER DAS DUNKEL RUFT

(one)

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Für die Originalausgabe Copyright © 2020 by Kira Licht
Copyright deutsche Originalausgabe © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency GmbH,
München

Textredaktion: Annika Grave
Cover: Sandra Taufer, München unter Verwendung von Motiven von ©
IChaikova / shutterstock; IChaikova / shutterstock; run4it / shutterstock; Bokeh
Blur Background / shutterstock; Phatthanit / shutterstock; elyomys /
shutterstock
eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpar (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7325-9475-7

www.bastei-entertainment.de
www.lesejury.de

Für Lena.
Im nächsten Leben finde ich dich früher.

*»In meine Hand nahm ich das Schwert, das mir gegeben,
und ich lernte, es zu benutzen.«
- Ägyptisches Totenbuch*



PLAYLIST

THIRTY SECONDS TO MARS – CLOSER TO THE EDGE

WITHIN TEMPTATION – LOST

2WEI – SURVIVOR (TOMB RAIDER 2)

SVRCINA – MEET ME ON THE BATTLEFIELD

BREAKING BENJAMIN – THE DIARY OF JANE

CHIARA – PAINT IT, BLACK

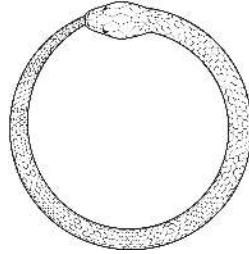
FALL OUT BOY – MY SONGS KNOW

WHAT YOU DID IN THE DARK (LIGHT EM UP)

BETH CROWLEY – WARRIOR

CHVRCHES – MIRACLE

RUELLE – LIVE LIKE LEGENDS



Prolog

Die Zeit hatte keine Bedeutung in dieser Einöde. Hier gab es keinen Tag, keine Nacht, keine Jahreszeiten. Licht und Dunkelheit schienen gleichberechtigt, und das Leben besaß keinen Rhythmus.

Doch sie hatte ihren eigenen Takt gefunden und der Monotonie den Schrecken genommen. Sie lauschte dem Wispern der Elemente in der Luft, spazierte zwischen Seen aus Quecksilber und brutal zerklüfteten Landschaften aus Blei und Gold. Sie badete in heißen Quellen aus Brom, die Luft geschwängert von Neon und Rhodium, und das tobende Firmament schien einen Moment lang atemlos innezuhalten, wenn sie sich einer Königin gleich aus den Wellen erhob. Blitzende Späne aus Lithium schmückten ihr langes schwarzes Haar. Das hier war ihr Zuhause geworden. Wunderschön, einsam, tödlich.

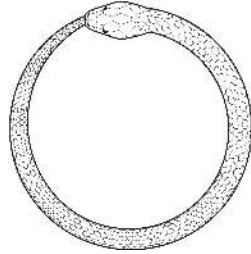
Ein regenbogenbunter Schimmer jagte über ihr Gesicht, wenn sie ihr Spiegelbild in einem Splitter aus Bismut betrachtete. Sie hatte sich nicht verändert. Ihre Haut war makellos, ihr Körper jugendlich und straff, ihre Haltung aufrecht und ungebrochen. Es waren ihre Augen, die sie verrieten. Zu viel war passiert. Zu viel war verloren.

Sie hatte getobt, getrauert, gehofft. Vergeblich. Ihr Hass saß tief, so tief, dass sogar die Zeit machtlos dagegen schien. Sie würde nicht vergessen.

Also zehrte sie von den Erinnerungen und spann ihre Geschichte weiter, füllte die Zukunft, die sie nie gehabt hatte, mit Bildern und Leben. Sie mochte die Königin dieser Einöde sein, doch die Macht der Fantasie war der heimliche Herrscher.

Also stellte sie sich vor, wie es sein würde, wieder zu sprechen, zu atmen, zu leben. Sie träumte davon zu entkommen, und wenn sie sich ausmalte, wie allumfassend sie sich rächen würde, dann schlich sich ein fast vergessenes Lächeln auf ihre Züge. Früher sagte man: *Irgendwann ist auch ein Traum zu lange her.*

Doch sie träumte noch immer.



Kapitel 1

Rom, Museo Nazionale Romano

»... und dann meinte mein Papparino: Ich kann meiner kleinen Principessa doch nichts abschlagen. Also sind wir zu Tiffany gefahren, und er hat mir den Ring gekauft. Ist er nicht süß?«

Mariagrazia Visconti hielt mir einen Klunker vor die Nase, der aussah, als sei eine Edelsteinmine auf ihrem Zeigefinger explodiert. Saphire, Rubine, Smaragde, Peridots und Turmaline, mit scheinbar letzter Kraft gebändigt von einer breiten Schiene aus Roségold.

Ich, die immer noch überlegte, wer jetzt »süß« war - der Ring oder ihr Vater - nickte nur vage. Die grünen Smaragde gefielen mir, aber der Rest ließ mich eher schaudern. Ich konnte mich nur wenig für Schmuck begeistern, und noch weniger mochte ich Gold. Ich war unbewusst sogar ein Stück zurückgewichen, als sie mir den Ring so nah vor das Gesicht gehalten hatte. Aber vermutlich hatte ich mich einfach nur erschrocken. Trotzdem. Meine Wahl war und würde immer auf Silberschmuck fallen. Ich mochte sein kühles, fast

geheimnisvolles Schimmern. Die zurückgenommene Eleganz, die – ganz anders als Gold – niemals *Hallo, bin ich nicht toll?* zu rufen schien.

»Das ist eine limited Edition.«

»Hübsch.« Ich war eine grottenschlechte Lügnerin.

Gemurmel wurde lauter, als sich eine Gruppe Mitschüler an uns vorbeischoob. Die meisten wirkten gelangweilt, genervt oder beides. Kein Wunder. Das Wetter war herrlich, all unsere Abschlussklausuren waren geschrieben und benotet und das hier nur noch ein Alibi-Beaufsichtigungsprogramm, das sich die Schuldirektion ausgedacht hatte.

»Er heißt ›Endless Summer‹«, fügte Mariagrazia noch hinzu, als würde mich das endlich zu Begeisterungstürmen bewegen.

Ich betrachtete den Ring erneut. *Bist du sicher, dass er nicht »Schlechtes Gewissen« heißt?* Das war der einzig adäquate Titel, der mir für diesen gemmologischen Overkill einfiel.

»Oh Mann, dein Vater kommt nicht zu unserer Abschlussfeier?« Meine beste Freundin Laetitia »Tizi« Farnese hatte sich zwischen uns gedrängt und je einen Arm um uns gelegt. »Das tut mir aber leid, Marigra.«

Touché. Mariagrazia schnappte nach Luft. Sie löste sich aus der unfreiwilligen Umarmung und funkelte uns böse an. »Wer hat euch das erzählt? Und nenn mich nicht so.«

»Niemand, Marigra.« Tizi zuckte mit der linken Schulter und betonte den ungeliebten Spitznamen. »Aber die roten Flecken, die da gerade auf deinen Wangen glühen, sprechen eine deutliche Sprache.«

Beide Familien, die Viscontis und die Farneses, waren wohlhabend. Doch im Gegensatz zu Tizi, deren Sandalen genauso wie meine von einem günstigen Marktstand stammten, gab Mariagrazia mit allem an, das man mit Geld kaufen konnte. Ich hatte genug Zeit gehabt, mich an ihr großspuriges Gehabe zu gewöhnen. Tizi war immer noch

allergisch dagegen. Jetzt deutete sie mit dem Kopf auf Mariagrazias Taille.

»Das sieht übrigens ziemlich ungesund aus.«

»Das ist vintage Gucci.«

Ich betrachtete ihr Outfit nun genauer. Mariagrazia trug eine weiße Highwaist Jeans, die knapp unter ihrem Busen endete. Um ihre ohnehin schon superschlanke Mitte hatte sie einen breiten Gürtel geschnallt, der vermuten ließ, dass Mariagrazia Kiemen besaß, durch die sie atmete. Denn ihr Lungenvolumen hatte sie dank des Korsettersatzes von »vintage Gucci« so ziemlich halbiert.

»Ihr könnt mich mal.« Mariagrazia ließ uns stehen und schloss eilig zu dem Schülergrüppchen auf, das sich inzwischen versammelt hatte.

Tizi legte den Kopf schief und sah ihr hinterher. »Die hat sich in den Osterferien doch das untere Rippenpaar entfernen lassen. Los, lass uns wetten.«

Ich stöhnte. »Erstens: Du bist ein böser Mensch. Zweitens: Sorry, aber ich bin erst mal bedient.«

Tizi drehte sich zu mir, grinste und griff dann nach meinem linken Handgelenk. »Aber sie steht dir doch ganz ausgezeichnet.«

»Ja, total super.« Ich entzog ihr meine Hand wieder. »Erinnere mich daran, nie wieder mit dir zu wetten.« Ich würde in zwei Monaten meinen achtzehnten Geburtstag feiern und bis dahin eine Kinderuhr tragen dürfen, die sich aus einem Armband mit Tigermuster und einem Gehäuse mit Katzenohren zusammensetzte. Ohren! Und sie standen spitz von dem Gehäuse ab und waren absolut nicht zu übersehen. Das freundlich lächelnde Katzengesicht samt Brille auf dem Ziffernblatt war noch das Harmloseste daran.

Tizi sah schon nicht mehr hin. »Und da kommt auch endlich unser Pferdeflüsterer!«

Der dritte im Bunde, unser bester Kumpel Matteo Giordano, erschien. Ein neongrünes Scrunchie, bunt

bedruckt mit glitzernden Einhörnern, leuchtete in seinem goldblonden Man Bun.

Die Schultern meiner besten Freundin bebten lautlos.

Matti hob warnend den Zeigefinger. »Kein Wort dazu.« Dann glitt sein Blick zu mir, wohl um den Grad meines Leidens herauszufinden. Ich zog ein gequältes Gesicht. Er nickte wissend.

Tizi hatte nach einem Eiscreme-und-Netflix-Marathon behauptet, ihre fünf Lieblingslippenstifte am Geschmack erkennen zu können. Matti lag am Boden vor Lachen, ich schob es auf ihren Zuckerschock. Natürlich mogelten wir, indem wir ihr meinen Lipbalm unterjubelten. Und natürlich hatte sie es bemerkt und die Zeit unseres Leidens von zwei Wochen auf zwei Monate verlängert. Seit heute war ich also stolze Trägerin einer lächelnden Uhr mit Ohren und Matti Besitzer eines Glitzereinhorn-Scrunchies. Tizi hatte beide Schrecklichkeiten in einem ihrer Lieblings-Asia-Shops erstanden. Für uns beide, die wir, im Gegensatz zu ihr, lieber gedeckte Farben und unauffälligere Looks bevorzugten, eindeutig Höchststrafe. Aber Wettschulden waren nun mal Ehrensulden.

»Liebste Emilia, lieber Matti, ihr seht beide so niedlich aus!« Tizi hüpfte einmal auf und ab und strahlte. Ich seufzte wieder lautlos, Matti brummte irgendwas Unverständliches. So war das bei uns. Tizi war die kleine Laute, ich die große Ruhige und Matti irgendwas dazwischen.

»Weitergehen, Herrschaften«, erschallte Signore Badescus Stimme hinter uns. »Wir wollen alle nach Hause.« Unser betagter Geschichtslehrer ging an uns vorbei, ohne uns weiter zu beachten.

»Da widerspreche ich nicht«, murmelte Matti, dann stupste er Tizi an, als er loslief. »Hey Zwerg, wie weit bist du mit deinen Bewerbungsunterlagen?«

»Gestern kam der Sprachnachweis von TOEFL. Das heißt, heute Abend kann ich endlich-«

Ich sah meinen beiden Freunden hinterher. Matti, so groß und blond, neben Tizi, klein und dunkelhaarig, und doch wirkten sie beide in ihren Jeans und Shirts so vertraut wie Geschwister. Für einen Moment umfing mich ein Gefühl von Traurigkeit. Unsere Schulzeit war so gut wie vorbei. Danach würden uns unsere Zukunftspläne in alle Winde zerstreuen. Matti würde zu einem Jahr Work & Travel in die USA aufbrechen. Tizi würde Regie an der renommierten »University of the Arts« in London studieren. Uns blieben noch drei Monate. Drei Monate, die sich jetzt, im Gegensatz zu unserer gemeinsamen Kindheit, anfühlten wie ein Wimpernschlag. Tizi fing sofort an zu reden und gestikulierte wild, Matti hörte zu und nickte nur kurz.

Drei Monate. Und was aus mir werden würde, stand noch in den Sternen.

In diesem Moment drehten sie sich zu mir um.

»Komm schon, Schnarchnase«, rief Matti, wofür er rundherum böse Blicke von den anderen Ausstellungsbesuchern erntete. Tizi verbeugte sich gespielt in diverse Richtungen, bis die Leute sich wieder abwandten. Ein Grinsen umspielte meine Lippen, als ich auf sie zuing.

Drei Monate. Wir würden das Beste daraus machen.

*

»Also für heute habe ich genug altes Papier gesehen.« Mattis Unterkiefer knackte, als er ein Gähnen unterdrückte. »Was geht denn heute Abend noch?« Er scrollte mit dem Daumen seinen Instagram-Feed herunter.

Tizi legte gespielt entsetzt eine Hand auf ihr Herz. »Ist das etwa einer der seltenen Abende, an denen du kein Date hast?«

Ich stieg sofort mit ein. »Oder hat man dich abserviert?«

Matti schenkte mir daraufhin nur einen verkniffenen Blick. »Haha.«

»Oh Mann. Sie hat dich tatsächlich abserviert.«

»Hat sie nicht. Sie-«

»So, Herrschaften.« Signore Badescus Stimme war trotz des Flüstertons penetrant wie ein Nebelhorn. »Augen nach vorn und zugehört. Wir kommen jetzt zum letzten Exponat.« Um uns herum stöhnten unsere Mitschüler simultan auf.

»Jaja, schon gut, danach sind Sie entlassen.« Er wedelte mit der Hand, als könne er es gar nicht erwarten, uns wie einen Schwarm lästiger Moskitos aus dem Raum zu verscheuchen.

»Das Voynich-Manuskript trägt den Namen eines seiner letzten Besitzer, Wilfrid Voynich, der von 1865 bis 1930 lebte, es datiert aber vermutlich in die Frührenaissance Norditaliens, also circa um 1500. Es ist das wertvollste Stück dieser Wanderausstellung und wurde von der Universität von Yale zur Verfügung gestellt. Das handschriftlich verfasste Werk ist nicht gebunden, bestand ursprünglich vermutlich aus 116 Seiten, von denen noch 102 erhalten sind - und wir haben hier das Glück, das Manuskript mittels beigefügter Scans komplett vor uns zu haben. Sie sehen hier vorrangig Zeichnungen von Gewächsen, bei denen es sich um Heilkräuter handeln soll, außerdem soll es um Astronomie gehen. Dann sind da noch ein paar Bilder, die als eine Art Anleitung zur Körperpflege interpretiert werden könnten.«

Ich betrachtete die sicher hinter dem Glas verborgenen Papierbogen, die fast den gesamten letzten Teil des Raumes einnahmen. Die jeweiligen Rückseiten waren digital hinzugefügt, sodass man sie betrachten konnte, ohne das sehr brüchig aussehende Material berühren zu müssen.

Die Bilder schienen jeder Realität zu trotzen. Kolorierte Zeichnungen von Heilkräutern, die ich noch nie gesehen

hatte, mit überdimensional großen Wurzeln und geradezu kunstvoll verschlungenen Blättern. Schaubilder von Regelkreisläufen, die in ihrer fragmentierten Darstellung fast wie ein Blick durch ein Kaleidoskop wirkten. Frauen, die in Zubern badeten, die nicht geometrisch und kantig, sondern rund und anmutig geformt schienen, sodass sie fast wie Lebewesen aussahen. Eine lebendige Badewanne. Mir lief ein kalter Schauer die Wirbelsäule hinab. Wie gruselig ...

Ich überflog eine Seite, die nur aus Text bestand:

Wenn der Drache den Mond verschlingt und der Löwe durch den Wolf gereinigt wird ... leuchtet klar wie ein Kristall und ist rund wie eine Himmelskugel ... und der Pelikan seine toten Jungen durch sein eigenes Blut wiederbelebt ...

»Es gilt bis heute als einer der mysteriösesten Texte überhaupt, denn seine Schrift ist von Wissenschaftlern nicht zu entschlüsseln. Im Mai dieses Jahres behauptete ein Forscher, den Text als ›Protoromanisch‹, also als Vorläufer der romanischen Sprachen identifiziert zu haben, doch das erwies sich als falsch.«

... ist es notwendig, dass das Gefäß von gekrümmter Gestalt ist, damit der Meister das Firmament und die Schädeldecke verwandeln kann und ...

Moment.

»Sogar Computer können es nicht dekodieren.«

Was. Zur Hölle?

... benötigen die sechs Planeten die Berührung von Mond und Sonne. Kein Zweifel. Die Buchstaben waren klar und deutlich, der Stil zwar altmodisch, aber unverkennbar in meiner Muttersprache Italienisch. Ich hob die Hand wie zu einer Wortmeldung, ließ sie dann aber schnell wieder sinken.

Tizi kicherte leise. «Was war das denn für ein Reflex?»

»Äh, ...« Ich sah zur Sicherheit nochmal hin. *... treibt sie aus dem begrenzten Gesichtskreis der Retorte und*

zertrümmert sie, wenn der Lapis vollendet ist.

»Kneif mich mal«, wisperte ich in ihre Richtung, ohne sie anzusehen.

»Was?« Jetzt schwang in ihrer Stimme ein Lachen mit.

Matti sprang ein. Er zog mich am Haar, so, wie er es schon als Sechsjähriger getan hatte.

»Autsch, Blödmann.« Ich schubste ihn halbherzig.
»Geht's noch?«

»Aber du wolltest doch-«

»Hey, du bist ja ganz blass.« Tizi musterte mich und legte besorgt eine Hand auf meine Schulter »Ist dir nicht gut?«

»Doch ...«

Sie runzelte skeptisch die Stirn. »Wirklich?«

Vorsichtig löste ich ihre Hand von mir, damit ich mich wieder dem Exponat zuwenden konnte, und las den erstbesten Satz mit gedämpfter Stimme vor. »Nur der Tria obliegt es, den Gesetzen der Materie zu folgen, so die Sonne im Widder ist, und das Leben gleich der Schöpfung zu bewahren.«

Matti gab ein amüsiertes Glucksen von sich. »Erde an Emilia. Alles okay bei dir?«

Mein Mund war ganz trocken. »Das steht da.« Fahrig deutete ich auf das Manuskript.

»Da steht nichts als unleserliches Geschnörkel.«

»Habe ich gerade vorgelesen, was dort steht, oder nicht?«

»Ich glaube, ich muss sie noch mal an den Haaren ziehen«, sagte Matti über meinen Kopf hinweg zu Tizi.
»Das hat früher immer Wunder gewirkt.«

»Untersteh dich.« Ich wandte meinen Blick nicht von dem Text. Die Buchstaben wirkten harmlos, vielleicht etwas zu verschnörkelt für eine hübsche Handschrift, und die Sätze ergaben nicht wirklich Sinn. Doch die einzelnen Worte waren eindeutig richtig geschrieben ... Löwe, Kristall, Materie, Schöpfung. Wo also war das Problem?

»Und damit sind Sie entlassen. Wir sehen uns ein letztes Mal morgen, Herrschaften. Kommen Sie gut nach Hause.«

Ein erleichtertes Raunen erklang, dann begannen unsere Mitschüler sich zu zerstreuen. Doch Matti, der normalerweise immer der Erste war, der bei dem Stichwort »schulfrei« wie ein zu groß geratener Welpen über Tische und Bänke ins Freie stürzte, rührte sich nicht. »Emilia?«

Ich sah kurz zu ihm, doch dann wandte ich den Blick wieder ab. Ein Gedanke hatte mein Bewusstsein gestreift, ganz flüchtig. Ich jagte ihm hinterher, griff danach, hielt ihn fest und ließ zu, dass er in meinem Kopf Gestalt annahm: Es war ein Code. Mein Herz begann wie wild zu klopfen. Dieser Text in Geheimschrift war nichts anderes als ein Code. Es musste einer sein, da war ich mir sicher. Ich liebte Rätsel, und sofort war mein Interesse geweckt.

Ich ließ meine Freunde stehen und ging an den vielen Seiten des Manuskripts entlang. *Wenn der Drache den Mond verschlingt und der Löwe durch den Wolf gereinigt wird ... leuchtete klar wie ein Kristall und ist rund wie eine Himmelskugel ... benötigen die sechs Planeten die Berührung von Mond und Sonne.*

Ich ging bis zum Ende des Raums. Die Zeichnungen waren alle unterschiedlich, aber der Text wiederholte sich immer wieder.

Entweder hatte der Verfasser nie vorgehabt, einen Text mit Sinn und Verstand zu verfassen, oder ich irrte mich. Warum sonst sollte man ständig diese kryptischen Sätze wiederholen?

»Was soll denn das?«, murmelte ich.

Tizi und Matti hatten mich eingeholt. Meine beste Freundin drängte sich zwischen mich und die Glaskästen. Sie verschränkte die Arme über der Brust. »Du kannst einem echt Angst machen. Was ist nur los mit dir?«

»Da steht etwas von toten Pelikanen.« Meine Stimme überschlug sich fast. »Und was bitte ist eine Retorte?«

Die beiden sahen mich mit großen Augen an. Erst da fiel mir wieder ein, was Matti vorhin gesagt hatte. Unleserliches Geschnörkel.

»Lest es vor, bitte.« Ich deutete über Tizis Schulter auf eine der Seiten. Matti verdrehte die Augen, als bete er um Geduld.

Tizi zuckte etwas hilflos mit den Schultern. »Wie soll das funktionieren? Da stehen doch gar keine Buchstaben.«

»Aber-« Ich brach ab. Was war hier eigentlich los?

Matti, der der Überzeugung war, dass es sich für einen echten Kerl gehörte, immer ein Feuerzeug, einen Flaschenöffner und ein Schreibgerät parat zu haben, zog einen Kuli aus der Tasche seiner Jeans.

Er griff nach meinem Arm und malte ein paar seltsam verschlungene Zeichen auf die Haut.

»Keine Ahnung, was du dort siehst, aber so ungefähr sieht das für uns aus.«

Ich betrachtete meinen Arm. Das sah tatsächlich wie das »unleserliche Geschnörkel« aus, von dem Matti gesprochen hatte.

»Machen wir 'nen Abflug, Hase?« Aleandro Medici tauchte neben Matti auf und boxte ihm mit zärtlicher Brutalität die Faust gegen den Oberarm. Die beiden hatten sich - wie Tizi und ich es spaßeshalber nannten - »gesucht und gefunden«, seit sie herausgefunden hatten, dass die Pubertät ihnen, anders als vielen anderen, gnädig gesonnen schien. Matti war als Kind ein Moppel gewesen, Aleandro so mager, dass man jede Rippe zählen konnte. Dann waren sie in der neunten Klasse gemeinsam der Ruder-AG beigetreten - und hatten sich innerhalb von zwei Jahren in absolute Sportskanonen verwandelt. Beide hatten die für Ruderer typischen breiten Schultern bekommen, die trainierten Oberarme und die sexy Brustmuskeln ... und sie schleppten so viele Mädchen ab, dass Tizi und ich es irgendwann aufgegeben hatten, ihre Eroberungen zu zählen. Bei Aleandro half außerdem noch der

geschichtsträchtige Nachname und die Tatsache, dass seine Familie einen Zweitwohnsitz in Venedig besaß. Ein Stadtpalais, einst bewohnt von der High Society der Renaissance. Jetzt halb verfault, aber trotz des absplitternden Blattgoldes immer noch eine grandiose Kulisse für Instagram-Fotos.

»Moment noch«, murmelte Matti, der unter dem Hieb nicht mal gezuckt hatte.

Ich starrte immer noch auf meinen Arm. Matti hatte geschwungene Zeichen darauf gemalt. Das war es also, was dort stand? Daraus konnte ich nichts lesen. Wieso sah ich jedoch die Buchstaben auf dem Papier ganz deutlich? Wieso konnte ich etwas lesen, das niemand sonst entziffern konnte?

»Emilia?«

Tizis Stimme ließ mich den Kopf heben. Ich betrachtete meine drei Freunde und überlegte, ob sie sich einen Scherz mit mir erlaubten, während ich mir die Kulireste vom Arm wischte. Aleandro strich sich mit der linken Hand durch das dichte dunkle Haar, das sich im Nacken sanft lockte. »Was ist los? Krisensitzung? Muss ich Händchen halten?« Er sah fragend zwischen uns hin und her.

»Nein, es ist nichts.« Ich sah eindringlich zu Tizi. Ich wollte nicht weiter darüber sprechen. »Reingefallen!« Ich stupste Matti an und grinste. Der schien erst alles andere als überzeugt, doch dann lachte er auf.

»Oh Mann, ich habe echt schon gedacht, die vielen schlaflosen Nächte in letzter Zeit hätten dir zugesetzt.«

»Dann los.« Aleandro warf einen irritierten Blick auf Mattis Einhorn-Scrunchie, sagte aber nichts. »Ich muss nachher noch kurz im Laden vorbei.«

Aleandros Eltern gehörten ein paar Edelboutiquen im Zentrum. Reiche Römerinnen und wohlhabende Touristinnen tauschten hier ihr Geld gegen glitzernde Abendroben, teure Handtaschen und schwindelerregend hohe Schuhe. Obwohl Aleandro regelmäßig seine »Ein

Medici arbeitet nicht, dafür hat man Personal«-Attitüde vor sich hertrug, half er öfter in den Läden seiner Eltern aus. Bevorzugt in der Boutique, die hippe Couture Labels führte und ein eher junges weibliches Publikum anzog.

Von der Seite spürte ich Tizis bohrenden Blick, als wir den Jungs zum Ausgang des Museums folgten. Aleandro besaß zwar ein Auto, aber heute waren beide mit ihren aufgemotzten Rädern da. Im Stadtverkehr Roms war das eine der schnellsten Fortbewegungsmöglichkeiten. Tizi würde mich auf ihrem Roller mitnehmen. Mamma und ich besaßen zwar auch einen, aber heute hatte sie ihn gebraucht.

»Arrivederci.« Wir umarmten Matti und Aleandro kurz.

Tizi klimperte ungeduldig mit ihrem Schlüsselbund.

Wir sahen den Jungs nach, die lässig in Richtung der Fahrradständer schlenderten. Beide waren um die 1,85 m groß, durchtrainiert und besaßen den für Sportler typisch geschmeidigen Gang, der ihr gutes Körpergefühl verriet. Frauen im Umkreis von 30 Metern reckten interessiert die Köpfe.

Tizi seufzte wehmütig. »Es könnte so einfach sein. Such dir einen aus, und ich nehme den anderen. Wir könnten bis an unser Lebensende glücklich sein, zu viert ein altes Haus kaufen und es renovieren, unsere Kinder zusammen aufziehen, wenn nicht-« Sie brach ab und sah dann zu mir.

Ich nickte und stimmte so ihren Worten zu, die sie nicht ausgesprochen hatte. Matti und ich waren wie Geschwister, und Aleandro, trotz der charmanten Mischung aus elitärem Snob und herzensgutem Kerl, einfach nicht mein Typ. Tizi empfand ähnlich, und auch von Aleandro wusste ich, dass wir nur gute Freunde für ihn waren.

Matti hob noch einmal kurz die Hand, als sie über den Vorplatz an uns vorbeiradelten. Da wir getrödelt hatten, waren auch unsere anderen Mitschüler schon in Richtung Freizeit verschwunden.

»Erinnerungs-Selfie«, flötete Tizi nun, und ich schrak kurz zusammen. Lachend drängten wir uns nebeneinander und lächelten in die Kamera ihres Handys. Ich musste immer ein bisschen die Knie beugen, weil Tizi mit ihren 1,63 m fast fünfzehn Zentimeter kleiner war als ich. Tizi machte ein Foto, dann sahen wir uns die Aufnahme gemeinsam an.

»Perfekt«, meinte Tizi. Ich nickte und betrachtete unsere Gesichter auf dem Bild. Tizis Haare waren gewellt und etwas heller als meine Dunkelbraunen. Sie ließen sich überhaupt nicht bändigen und Tizi beneidete mich offen um meine – wie sie es nannte – »spiegelglatte« Mähne, die mir weich über die Schultern fiel. Dafür besaß Tizi die prägnanten Wangenknochen und den Schmollmund eines Modells, während mein Gesicht herzförmig und meine Lippen eher unspektakulär waren. Meine Augen waren Braungrün, ihre vom gleichen warmen Karamellton wie ihre Haare.

»Also, was war da los?« Tizi hatte das Foto bei Instagram gepostet, und jetzt verriet ihre Stimme, dass sie keine Ausreden dulden würde. Gemeinsam gingen wir zu ihrem Roller, der etwas seitlich am Museum geparkt war.

»Es ist ein Code.« Wie automatisch flüsterte ich. »Dieses ›Geschnörkel‹ wie Matti es nannte. Es ist irgendeine logische Verschlüsselung, die mein verdrehtes Gehirn automatisch zu dekodieren scheint.«

Da ich keine Geheimnisse vor Tizi hatte, wusste sie von meiner Schwäche für mathematische Rätsel. Trotzdem schien sie skeptisch. »Aber das, was du vorgelesen hast, ergab keinen Sinn.«

»Ich weiß. Das macht es ja so merkwürdig. Warum verschlüsselt man Satzfragmente, die wie aus einem Horrorman klingen? Warum wiederholt man sie immer wieder?«

»Willst du es irgendwo melden?« Tizi hob den Sitz des Rollers an und verstaute ihre Umhängetasche. »Es scheint

ja wirklich niemand außer dir lesen zu können. Du könntest zur Aufklärung eines uralten Rätsels beitragen. Willst du das echt für dich behalten?«

Das hatte ich mich auch schon gefragt.

»Wir könnten ja nochmal rein gehen und du-«

»Nein, ich glaube, ich muss erst mal-« Ich hatte Angst, mich lächerlich zu machen. Zuerst würde ich selbst versuchen, etwas mehr über dieses Voynich-Manuskript herauszufinden. Die Ausstellung war noch etwas über zwei Wochen in der Stadt. Bis dahin würde mir genug Zeit bleiben.

»Wir können auch morgen noch mal herkommen«, bot Tizi an. Sie kannte mich einfach zu gut. Ich lächelte dankbar.

Doch als ich dem Museum endgültig den Rücken zuwandte, überkam mich der Drang, wieder umzukehren. Das hier war eindeutig etwas Großes. Es fühlte sich fast an, als würde es nach mir rufen, mich locken ... *komm her, messe dich mit mir, zeige mir, wie gut du wirklich bist.*

Gerade als Tizi sich auf den Roller geschwungen hatte, änderte sich das Gefühl. Ruckartig drehte ich den Kopf in Richtung Museum. Jetzt war da ein unangenehmes Prickeln in meinem Nacken, kalt, ja fast stechend. Mein Herz überschlug sich. Ich war nervös, regelrecht angespannt, und dennoch wusste ich plötzlich, dass ich nicht so einfach gehen konnte. Das hier würde mich nicht loslassen.

»Ich gehe noch mal rein«, sagte ich just in dem Moment, in dem Tizi sich zu mir umdrehte. Sie wollte gerade den Helm aufsetzen, hielt aber dann in ihrer Bewegung inne.

»Was? Jetzt doch?«

»Ja, es lässt mich irgendwie nicht los.« Noch mal drehte ich mich kurz zum Museum um. »Fahr ruhig. Ich laufe oder nehme den Bus, wenn grad einer kommt.«

»Woher der plötzliche Meinungswechsel?« Sie wirkte etwas überrumpelt und skeptisch zugleich.

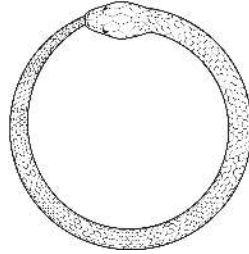
Ich zuckte mit den Schultern. Das Gefühl war unerklärbar und doch so intensiv, dass ich es nicht ignorieren konnte. »Fahr einfach. Ich gucke mal, ob ich mit jemandem sprechen kann, der vielleicht mehr über dieses Manuskript weiß. Mehr als man im Internet findet und so ...«

»Okay.« Sie klang ein wenig vor den Kopf gestoßen. So als hätte ich bis zur letzten Sekunde gewartet, um ihr dann durch die Blume klarzumachen, dass ich sie nicht dabeihaben wollte.

Noch bevor ich etwas erwidern konnte, hatte sie sich den Helm aufgesetzt.

»Bis später!«, rief ich extra laut. Sie nickte knapp.

Erst nachdem Tizi Gas gegeben und über die Piazza di Sant' Apollinare davongebraust war, konnte ich das seltsame Gefühl von vorhin genau bestimmen: Ich hatte mich beobachtet gefühlt.



Kapitel 2

Die Suche nach einem Mitarbeiter entpuppte sich als aussichtslos. Einer der Sicherheitsleute schickte mich in einen schmalen Gang, von dem rechts und links Türen zu verschiedenen Büros abgingen. Als ich das Schild »Wissenschaftliche Mitarbeiter« entdeckte, hatte ich an die entsprechende Tür geklopft. Doch niemand öffnete. Ich warf einen kurzen Blick auf meine Katzeuhr. Es war kurz nach zwölf – vielleicht machten die Mitarbeiter gerade Mittagspause? Auch hinter den anderen Türen hörte ich keine Geräusche. Der gesamte Gang schien wie verlassen. Gerade als ich mich enttäuscht abwenden wollte, stand jemand vor mir. Sehr nah vor mir. War ich tatsächlich so abgelenkt gewesen, dass ich seine Schritte nicht gehört hatte?

»Hallo.«

Okay ... ich war nicht klein, aber er war definitiv groß. Mein Blick glitt an dem piekfeinen Stoff seines Shirts entlang bis hoch in sein Gesicht. Markantes Kinn, gerade arrogante Nase, Wangenknochen, die jedes Contouring zu einem Witz degradierten. Dunkle Haare, dunkle Augen, finsterer Blick.

Interessant.

Ich wich trotzdem einen großzügigen Schritt zurück.
«Hi.» Ein kühler Schauer rieselte meine Wirbelsäule hinab.

»Wir müssen uns unterhalten.«

Wenn *das* sein Anmachspruch war, brauchte er dringend Nachhilfe.

Etwas blitzte zwischen seinen Fingern auf. Es war rund, schimmerte bläulich grau, und zuerst dachte ich, es wäre eine Münze. Doch dann erkannte ich, dass es sich um eine Art kreisrundes Amulett handelte, das wie eine Schlange aussah. Der Typ hielt es so, dass ich es nicht übersehen konnte. Fast so, als wolle er mir damit etwas sagen. Er stand auf Schlangen? Kitschige Amulette? Fingerakrobatik?

Freak.

Noch einmal ließ er die Schlange so auffällig zwischen seinen Fingern tanzen.

Ich konnte mich eben noch beherrschen, nicht bedauernd aufzuseufzen. Hübsches Gesicht, aber definitiv nicht alle Zacken an der Krone.

Schade.

»Ich muss dann mal weiter.« Ich wollte mich abwenden und zückte alibimäßig mein Telefon.

Er machte einen Schritt zur Seite und versperrte mir so den schmalen Weg.

»Ähm, entschuldige?« Ich wedelte mit meiner Hand samt Telefon vor seiner Nase. »War ich irgendwie nicht deutlich genug? Unsere Unterhaltung ist beendet.«

Er sah kurz, aber eindringlich auf mein Telefon. Instinktiv umfasste ich es fester, weil ich einen Moment lang befürchtete, er wolle es mir abnehmen. Doch er schien schon wieder das Interesse daran verloren zu haben. Sein Blick ruhte auf mir, als er den letzten Abstand zwischen uns erneut überwand. »Das hier ist wichtig.«

»Was? Dass du mir beweist, dass du das Wort ›Intimdistanz‹ nur aus dem Wörterbuch kennst?« Ich musste den Kopf leicht in den Nacken legen, um ihm ins

Gesicht zu sehen. Herrgott, was frühstückte dieser Kerl? »Geh mir aus dem Weg, sofort.« Ich empfand keine Angst, nicht wirklich, trotzdem klopfte mir das Herz bis zum Hals.

»Es ist nicht schlimm, wenn du nicht registriert bist. Die Bürokratie ist kein Problem, und wir werden keine Fragen stellen.«

Registriert? Ich sollte dringend zusehen, dass ich Land gewann. Zum Glück war ich in einem der miesesten Viertel von Rom groß geworden und hatte gelernt, dass Angriff die beste Verteidigung sein konnte. »Soso, wir werden also keine Fragen stellen. Perfekt. Wenn wir dann auch noch den Weg freigeben könnten, könnte ich das einzig Richtige tun: Vergessen, dass du mich so bedrängt hast und dir nicht meine Gang auf den Hals hetzen, die dich vierteilen wird.«

Sein Blick wurde noch finsterer. »Hör zu, Mädchen.« Statt zurückzuweichen, beugte er sich dreist noch ein Stück näher zu mir. »Es kostet mich ein Blinzeln, und du steckst in gewaltigen Schwierigkeiten.«

Mädchen? Er war höchstens zwei Jahre älter als ich. Und drohte er mir etwa? Ich schnaubte. »Ernsthaft, Junge?« Erneut wich ich ein Stück von ihm zurück und wedelte dann wieder mit meinem Handy. »Noch einen Schritt weiter, und ich rufe die Polizei. Keine Ahnung, für wen du dich hältst, aber lebe den ›mystischen Magier‹, oder was auch immer du darstellst, auf der nächsten Roleplay Convention aus, okay?«

Er lächelte.

Es war definitiv das Unheimlichste, das ich an diesem Tag gesehen hatte. Und wir sprachen hier von Katzenuhren, Einhorn-Scrunchies und einem gar nicht so geheimen Geheimdokument mit einer Vorliebe für tote Pelikane und Schädeldecken.

Das Handy in meiner Hand vibrierte, doch ich beachtete es gar nicht. Stattdessen starrte ich wie gebannt auf den tiefgoldenen Schimmer, der sich in diesem Moment von